

Zur kirchlichen Akademie werden nur Kandidaten zugelassen, die nach der Mittelschule das Seminar mit Auszeichnung absolviert oder wenigstens ein entsprechendes Examen bestanden haben. Ferner wird Latein, Griechisch, Kirchen-Slawisch und eine moderne Sprache gefordert. Die Altersgrenze liegt bei 50 Jahren. — Die Seminaristen und Studenten der Akademie werden von den kirchlichen Institutionen unterhalten (Wohnung, Verpflegung, Taschengeld).

Bis jetzt gibt es erst zwei Akademien oder Kirchliche Universitäten, und zwar in Moskau und Leningrad. Vor der Revolution waren es vier. Seminare gibt es acht in der UdSSR, in Moskau, Leningrad, Kiew, Minsk, Odessa, Saratow, Luck (Wolynien) — gegenüber 57 vor der Revolution.

Es ist offensichtlich, daß die tolerante Haltung der Sowjetregierung gegenüber der orthodoxen Kirche rein propagandistische und taktische Motive hat und eine Kontrolle nicht ausschließt. Der atheistische Kommunismus sah sich nach dem zweiten Weltkrieg plötzlich 50 Millionen Katholiken innerhalb seines Machtbereichs gegenüber. Die katholische Kirche in Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn war angesehen, innerlich lebendig und gut organisiert. In ihr sah der Kommunismus seinen schlimmsten Feind. Um ihn wirksam zu bekämpfen, griff er auf die orthodoxe Kirche zurück. Deshalb mußte das Ansehen der orthodoxen Hierarchie gehoben werden, sowohl hinter als vor dem Eisernen Vorhang. Daher gestand man den Orthodoxen eine kirchliche Reorganisation innerhalb gewisser, genau festgelegter Grenzen zu, selbstverständlich mit dem Hintergedanken, daß sie die katholische Kirche in der Heimat und auch draußen bekämpfen würden.

Diese Ansicht ist durch die Entwicklung der letzten zehn Jahre hinreichend bestätigt worden. Um nur ein Beispiel anzuführen: In der Tschechoslowakei gab es am Ende des Krieges nicht mehr als 50000 Orthodoxe. Heute finden sich dort sechs Diözesen und eine Theologische Fakultät der Orthodoxen, letztere in Prjasow, einem Gebiet, dessen Bevölkerung vorherrschend katholisch ist. Die katholischen Diözesen dagegen sind praktisch verwaist.

Vielleicht können folgende Hinweise die Motive der Bolschewiken mit aufhellen: Moskau und Leningrad sind die am meisten von Touristen besuchten Städte des europäischen Rußlands und so besonders der Kritik der übrigen Welt ausgesetzt. — Luck und Zinowicy (Minsk) gehörten bis zum letzten Krieg zu Polen, einem Land, in dem sich das religiöse Leben uneingeschränkt entfaltete. So war die Lage für die Bolschewiken schwierig, und es schien geboten, der orthodoxen Kirche entgegenzukommen. — Odessa und Kiew waren unter deutscher Besetzung, die viele Kirchen wieder öffnen ließ. Die Kommunisten konnten diese Kirchen nicht einfach wieder schließen, ohne bei der Bevölkerung anzustoßen und ohne daß es der übrigen Welt bekannt geworden wäre. — Auch ist zu beachten, daß sich in den großen Gebieten jenseits des Ural nicht ein einziges Seminar befindet, obwohl das Gebiet viele Städte zählt.

Die einzig bis jetzt veröffentlichte Zahl über die Theologiestudenten besagt, daß im Seminar und auf der Akademie in Leningrad zusammen zur Zeit etwa 200 Studenten eingeschrieben sind (*Russian Observer*, Okt. 1955).

Geburtenbewegung Österreichs und Italiens. Österreich hat den traurigen Ruhm, mit 12,8 ‰ eines der geburtenschwächsten Länder Europas und damit der Welt zu sein. Wien steht sogar an allerletzter Stelle unter den Großstädten der Welt, seine Geburtenziffer ist nur 6,8 ‰. Diese bedenkliche Erscheinung wurde nur durch den Einbruch des Nationalsozialismus und seine Familiengesetzgebung für einige Jahre unterbrochen. Von 1938 bis 1944 stieg die Geburtenziffer vorübergehend auf rund 18 ‰, um dann in den katastrophalen Jahren der ersten Nachkriegszeit sofort wieder zu sinken. Es sind auch keine Anzeichen für einen Aufstieg zu sehen.

Eine ähnliche, wenn auch noch nicht so bedrohliche Entwicklung scheint sich in Italien anzubahnen. Mit 23 ‰ war Italien vor dem zweiten Weltkrieg eines der geburtenstärksten Länder Europas (Deutschland 19,2 ‰). Der Krieg brachte natürlich eine Abnahme dieser Zahl. Im Gegensatz jedoch zu den anderen Ländern Europas ging in Italien die Zahl auch noch nach dem Krieg weiter zurück, so daß sie 1953 ihren tiefsten Stand mit 17,4 ‰ erreichte. Seither ist die Zahl zwar wieder etwas gestiegen, so daß man einen der Gründe für das Sinken in der schlechten wirtschaftlichen Lage des Landes sehen darf. Doch ist damit allein die Sache noch nicht erklärt. Es scheint sich ein Umschwung in der Einstellung der italienischen Frau zum Kind zu vollziehen. Sie, die bisher als hohes Beispiel echter Mütterlichkeit anzusehen war, wünscht heute im Durchschnitt nicht mehr als zwei bis drei Kinder (*Population, Juli/Sept. 1955*).

Umschau

Eine neue Jesuiten-Fabel

Gerhart Hauptmann ist es vorbehalten geblieben, eine neue Jesuiten-Fabel aufzutischen, nachdem die Greuelmärchen über die Hexenkünste des Jesuiten-Ordens wirklich längst zur Fabel zu gehören scheinen. (Siehe: Jesuiten-Fabeln, Ein Beitrag zur Kulturgeschichte von Bernhard Duhr S. J., 3. Aufl. Freiburg i. Br. 1904.)

So geschehen in dem im Verlag C. Bertelsmann, Gütersloh, 1954 erschienenen Roman: „Winckelmann, Das Verhängnis“, den Gerhart Hauptmann 1939 niedergeschrieben, an dem er bis 1944 gearbeitet und den er schließlich als umfangreiches Fragment nach seinem Tode hinterlassen hat. Es ist jetzt von Frank Thieß ergänzt worden, ohne daß seine Ergänzungen kenntlich gemacht sind.

Die Ermordung Winckelmanns in Triest im Jahre 1768 hat schon vor Hauptmann andere Dichter beschäftigt. (Wilhelm Schäfer, 1925, Viktor Meyer-Eckhardt, Ernst Penzoldt, 1926, Richard Friedenthal 1927, Werner Bergengruen, Werner von der Schulenburg 1933.)

Winckelmann trat am 10. April 1768 eine Reise nach Deutschland, der alten Heimat, an, brach sie bald ab und wollte dann von Wien nach Rom zurückreisen. So kam er nach Triest, wo, fast könnte man sagen, der Tod auf ihn wartete. Von dieser Reise handelt Hauptmann erst im 13. Kapitel seines Romans. In

den vorangehenden Teilen beschreibt er Winckelmanns Leben in Rom, und schon dort werden Jesuiten erwähnt. Einmal der Jesuit Lazzarini, bei dessen Erscheinung vor dem Fenster sich Winckelmann „verfärbt“ (S. 168). An der Tafel bei Cardinal Albani nimmt auch der Jesuitengeneral teil, und wenn er auch als Weltmann freundliche Worte spricht, so ist zwischen den Zeilen zu merken, daß er und eine von ihm angeführte Partei nach Gerhart Hauptmann dem Erforscher der antiken Kunst nicht allzu wohl gesinnt ist. Es ist von einem „strengen Geist“ und den „lauernden Blicken der Jesuiten“ die Rede (S. 170).

Das sieht so aus, als habe Winckelmann bei den Jesuiten Widerstände gefunden. Dem widerspricht ein Brief Winckelmanns vom 4. Februar 1758 (angeführt von Duhr, a. a. O. S. 309), worin Winckelmann schreibt:

„Die größte Freiheit habe ich nebst der Passioneischen Bibliothek in der Bibliothek der Jesuiten, die ungemein zahlreich und prächtig ist, und man lasset mir die Schlüssel zu allen Manuskripten. Unter andern ist in derselben die ganze Bibliothek Ant. Mureti. Der P. Lazzari¹ hat drei Bände von Anecd-

¹ P. Lazzari Petrus, aus Siena, geboren am 16. Oktober 1710, trat am 31. Oktober 1727 in den Orden, wurde am 2. Februar 1745 Prof. 1758 war er im römischen Kolleg Professor der Kirchengeschichte seit